



vorarlberg. ein making-of
Ausstellungstexte Quartier B

Was mache ich hier?

Landwirtschaft zur Selbstversorgung, Kleingewerbe und Handel in bescheidenem Ausmaß prägten jahrhundertlang das Wirtschaftsleben dieser Region.

Bevölkerungswachstum und Erbrecht – Besitztümer hatten gleichmäßig an alle Nachkommen vererbt zu werden – führten dazu, dass viele Menschen verarmten. Sie mussten als Söldner oder Saisonwanderer ihr Brot im Ausland verdienen. Mit der Industrialisierung ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhöhte sich zwar die lokale Wirtschaftsleistung, doch profitierten davon zunächst vor allem Kapitalgeber und Fabrikanten. Industrie, Eisenbahn- und Straßenbau brachten ab den 1870er-Jahren Zuwanderer und Know-how ins Land. Tourismus und Elektrizitätswirtschaft machten Berge und Wasser zu Einnahmequellen. Nach dem Niedergang der lange Zeit vorherrschenden Textilwirtschaft in den 1990er-Jahren setzte in Industrie und Gewerbe ein Strukturwandel ein, der bis heute andauert.



Arbeitskräftereservoir für die Schweiz. Die Textilindustrie als Leitsektor.

Mehrere Faktoren waren für die frühe Industrialisierung Vorarlbergs ausschlaggebend. Zum einen die Nachbarschaft zur Schweiz, die sich schon im 18. Jahrhundert nach England zur führenden Industrienation Europas entwickelte. Da kam das Arbeitskräftereservoir im nahen Vorarlberg gerade recht, zumal dort schon Know-how im Bereich Heimspinnerei, -weberei und -stickerei vorhanden war. Begünstigt wurde die Entwicklung durch die Schutzzollpolitik der Monarchie, weshalb etliche Schweizer und deutsche Firmen im vorarlbergischen Grenzgebiet Niederlassungen gründeten. Hier gab es auch genügend Wasser, um die Maschinen anzutreiben und die Stoffe auszuwaschen. So wurde Vorarlberg schon im 19. Jahrhundert zum hoch industrialisierten Textilland. Mit ihrem großen Bedarf an billigen, meist ungelerten Arbeitskräften blieb die Textilindustrie bis Ende des 20. Jahrhunderts die dominierende Branche.

Technische Innovation mit sozialen Folgen.

Der Stickereibranche kam in Vorarlberg große Bedeutung zu: Um 1900 waren hier zehn bis zwölf Prozent der Bevölkerung beschäftigt. Die Erfindung und Einführung dieser Maschine ab 1884 führte gemeinsam mit politischen Reformen zur allmählichen Beendigung der Kinderarbeit. Das händische Einfädeln war bis dahin häufig von Kindern ab sechs Jahren übernommen worden. Um 1880 waren bis zu drei von zehn Kindern im schulpflichtigen Alter in den Fabriken tätig und mussten auch Nacharbeit leisten. Vorschriften wurden kaum kontrolliert, mit der Einhaltung der Schulpflicht nahm man es nicht so genau. Die Kinderarbeit in der Industrie fand nicht allein deshalb ein Ende, weil sie verboten wurde. Sie rentierte sich auch nicht mehr.

Objekt: Fädelmaschine, Fa. Adolf Saurer, Arbon, ca. 1890–1900

Raum und Zeit in der Industrie.

Die Fabrikschlote, Heizkessel, Lagerhallen und Verkehrsbauten neu errichteter Industrieanlagen veränderten Ortsbilder im Kleinen und die Landschaft im Großen. Mit der Industrialisierung wandelte sich auch die Wahrnehmung von Zeit und Raum. Zwar standen im Handwerk wie in der Landwirtschaft längst Uhren in Verwendung, man hatte auch strukturierte Tages- und Wochenabläufe. Nun wurde aber um Minuten gefeilscht – sowohl was den streng festgelegten Arbeitsbeginn als auch was die Wochen- und Tagesarbeitszeit betraf. Denn zu Beginn der Industrialisierung waren tägliche Arbeitszeiten von mehr als zwölf Stunden durchaus üblich.

Objekte:

- Fabrikuhren aus der Spinnerei Gisingen, ca. 1900, Leihgabe FM Hämmerle Holding Dornbirn
- Spinnereihochbau der Fa. Jenny & Schindler in Kennelbach bei Bregenz, Öl/Leinwand, um 1840



Fabrikanten-Familie Ganahl.

Das Fabrikgebäude der k. k. priv. Baumwollspinnerei Ganahl & Söhne wurde 1833 von Johann Josef Ganahl errichtet. Im selben Jahr spendete die Firma die Schützenscheibe der k. k. Standschützengesellschaft, der einige Mitglieder der Familie Ganahl angehörten. Andere bekleideten wichtige Funktionen im öffentlichen Leben, in Vereinen und in der Politik. Die Ganahls waren bedeutende Vertreter der neuen Fabrikantenschicht, die im Zuge der Industrialisierung zwischen 1750 und 1850 in Vorarlberg entstand. Etwa 60 Prozent der Fabrikbesitzer stammten von hier, 25 Prozent aus der Schweiz, ein Zehntel aus Deutschland, einige auch aus Großbritannien. Sie entwickelten ein eigenes Selbstbewusstsein, legten sich mit staatlichen wie kirchlichen Autoritäten an und initiierten große Projekte wie den Eisenbahnbau über den Arlberg.

Objekt:

- Schützenscheibe der k. k. Standschützengesellschaft in Feldkirch mit dem Fabrikgebäude der Fa. Ganahl & Söhne, 1833, Leihgabe der Hauptschützengilde Feldkirch/Schützenscheibenmuseum



Zwischen Acker und Fabrik. Neue Arbeitswelten.

Einst Agrarland, wurde Vorarlberg schon im 19. Jahrhundert stark industrialisiert. Im Rheintal und im Walgau entstanden – verstreut und vor allem an den Flussmündungen der Seitentäler – zahlreiche Textilfabriken. Die Entstehung industrieller Ballungsräume wurde so verhindert. Vielerorts blieben die ländlichen Strukturen erhalten, immer mehr Bauern wurden aber zu Nebenerwerbslandwirten. Zunächst setzte man in den Fabriken überwiegend Frauen und Kinder als billige Arbeitskräfte ein. Bald folgten angeworbene Zuwanderer aus den angrenzenden Ländern. Ein proletarisches Milieu entstand nur an wenigen Orten, die Arbeiterbewegung blieb klein. Viele Einheimische, vor allem Frauen, bewegten sich gleichzeitig in verschiedenen Arbeitswelten: Landwirtschaft, Fabrik und Heimarbeit.

Selbstversorger.

Wie in anderen Regionen Europas war im Mittelalter auch im Bereich des heutigen Vorarlberg die Landwirtschaft Existenzgrundlage der Menschen. Ein Bauer arbeitete für den eigenen Bedarf und für die Abgaben an den Landesherrn, nicht jedoch für den Verkauf. Das änderte sich erst mit der Einführung effizienterer Geräte und neuer Anbaumethoden. Neben Getreide wurden hier vor allem Hanf und Flachs – Rohstoffe für die Herstellung von Textilien und Papier – angebaut. Als sich die Baumwolle durchsetzte, verdrängte sie zwar Hanf und Flachs allmählich. Doch Wissen und Erfahrung, die man im Umgang damit erworben hatte, bereiteten den Boden für die Entwicklung der Textilindustrie. Eine größere wirtschaftliche Rolle spielten zudem im Spätmittelalter der Weinbau, im 16. und 17. Jahrhundert die Holzwirtschaft – vor allem mit der Herstellung von Rebstecken – sowie Handel und Transport.

Objekte:

- *Flachsheckel zum Kämmen des geschnittenen Flachses, undatiert*
- *Sichel zum Schneiden von Getreide, Gras und Hanf, undatiert*

Importiertes Know-how.

Mit der Herstellung von Hartkäse, der länger haltbar, lager- und transportfähig ist, wurde Käse zum Exportprodukt. Das entsprechende Know-how hatten Schweizer Sennen aus dem Appenzell und anderen grenznahen Kantonen mitgebracht, obwohl ihnen diese zunächst die Auswanderung verboten hatten. Die Ausbreitung der Käserei im 17. und 18. Jahrhundert hatte Folgen: Der Getreidebau für den Eigenbedarf wurde zugunsten der Gras- und Milchwirtschaft weitgehend eingestellt. Korn musste deshalb aus Süddeutschland eingeführt werden, was wiederum durch die Verbesserung der Verkehrsverbindungen möglich war. Bregenz wurde in der Folge zum Zentrum des Kornhandels.

Objekte:

- *Butterstampfer, Herkunft unbekannt, undatiert*
- *Holzschüsseln mit Löchern zum Abfließen der Molke, undatiert*



- Butterstempel , Sennerei Gortipohl, undatiert

Lohnarbeit für die Textilindustrie.

Die Einführung der Baumwolle Mitte des 18. Jahrhunderts setzte den ersten Schritt zur Industrialisierung der Region. Männer, Frauen und Kinder waren nun neben der landwirtschaftlichen Arbeit auch mit Weben, Spinnen und Sticken beschäftigt, ob in Manufakturen oder in Heimarbeit. Während immer mehr Lohnarbeit in der Textilindustrie geleistet wurde, nahm auch die Heimarbeit im Auftrag von Schweizer Textilhändlern zu. Viele Vorarlberger Familien lebten gleichzeitig von Landwirtschaft, Heimarbeit und Gewerbe sowie Fabrikarbeit.

Objekt: Stickstock, Herkunft unbekannt, undatiert, Holz

Gläserne Arbeiter?

Die in Österreich und Ungarn gesetzlich vorgeschriebenen Arbeitsbücher aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert dokumentieren neben dem beruflichen Werdegang ihrer Besitzer auch die strengen Regeln, denen Arbeiter unterlagen: Sie mussten nicht nur jeden Arbeitsplatz, sondern auch die Abreise in einen anderen politischen Bezirk eintragen lassen – selbst wenn sie nur ihre ursprüngliche Heimat besuchten.

Objekte:

- Arbeitsbücher des Thomas Amann (*1885) aus Dünserberg und der Maria Veronesi (*1873) aus Prada di Brentonico

Strukturwandel.

Mit der Industrialisierung und dem Ausbau der Verkehrsinfrastruktur im 19. Jahrhundert bildeten sich neue Berufe, neue Formen der Mobilität und neue Lebensentwürfe aus: Der Saisonwanderer wurde zum Pendler, der mittags in der Fabrik die im Henkelmann von zu Hause mitgebrachten Speisen aß. Am Wochenende mähte er den Rasen rund um sein Einfamilienhaus, wie sie vor allem von Zuwanderern zunächst an den Rändern der Gemeinden gebaut wurden. Im 20. Jahrhundert wurde der Besitz eines Einfamilienhauses mit eigenem Garten zum Ideal einer Wohnkultur, das die Politik mit öffentlichen Darlehen kräftig förderte.

Das Foto der Arbeiter mit dem Henkelmann stammt übrigens aus Deutschland. In Vorarlberg fand sich bisher kein vergleichbares Bild. Das liegt wohl daran, dass Arbeiter in der Zeit vor der Einführung von Betriebskantinen meist nur am Arbeitsplatz oder im Rahmen von Gruppenfotos der Belegschaft aufgenommen wurden. Aber vielleicht finden sich ja in privaten Sammlungen Fotos von pausierenden Arbeitern – wir freuen uns über jeden Hinweis.

Objekte:

- Spindelrasenmäher, Marke Abner Eden, Metall, Holz, Hartgummi, undatiert

- Henkelmann, Mehrteiliger Behälter zum Transport von Speisen, Blech, undatiert, Schenkung Haus der Generationen Götzis

- Arbeiter mit Henkelmann, Ort unbekannt, 1959, picture-alliance/dpa/Hilde und Karl-Heinz Hock



Wanderarbeiter, Halbnomaden und Arbeitszuwanderer. Migration als Lebensgrundlage.

Das karge, gebirgige und vielfach bewaldete Land war immer schon anfällig für Naturereignisse wie Hochwasser oder Lawinen. Im 16. und 17. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung stark an. Um zu überleben, mussten tausende Bewohner das Land saisonweise oder ganz verlassen. Selbst die Bauern waren Halbnomaden: Sie verbrachten das Frühjahr auf dem Vorsäß und zogen im Sommer weiter hinauf auf die Alpe. Mit der Industrialisierung veränderten sich die Wanderungsströme: Arbeitskräfte wurden in anderen Ländern angeworben, auch die Fabrikanten waren in vielen Fällen Zuwanderer aus der Schweiz oder aus Deutschland. Um den Esstisch der Eltern zu entlasten, wurden hunderte Kinder aber noch immer über den Sommer ins Schwabenland geschickt.

Bauleute und Krautschneider.

Zu den bekanntesten Saisonwanderern zählen die Krautschneider aus dem Montafon und die Bauhandwerker aus dem Bregenzerwald. Erstere waren im Sommer in ganz Europa unterwegs, um Krautköpfe für die Herstellung von Sauerkraut zu schneiden. Die Vorarlberger Bauleute hinterließen ihre Spuren vor allem in Süddeutschland, der Schweiz und Frankreich. Hunderte Kirchen und Klöster gehen auf die Barockbaumeister zurück, die der Auer Zunft angehörten. In ihrer Heimat betrieben sie eine eigene Ausbildungsstätte, in der die „Auer Lehrgänge“ als Lehrmittel verwendet wurden. Deren Autoren sind nicht bekannt, stammen aber mit Sicherheit aus dem Umfeld der Barockbaumeister Kaspar Moosbrugger und Franz Beer von Blaichten.

Objekte:

- *Krauthobel, Holz/Metall, aus dem Hausstand der Familie Henrich-Draxl in Bregenz, 1. Hälfte 20. Jh.*
- *Krautschneider, Theodor Barbisch aus St. Gallenkirch, undatiert, Montafoner Museen, Reproduktion*
- *Schule für Gestaltung, Monitor, Exemplarische Einblicke in die Auer Lehrgänge aus dem 18. Jahrhundert*
- *Auer Lehrgang, Architekturbuch, handgezeichnet, Papier/Tusche, 1720–1730, Faksimile*

Halbnomaden auf den Alpen.

Von den heute noch landwirtschaftlich genutzten Flächen Vorarlbergs sind rund die Hälfte Alpen, auf denen das Vieh im Sommer weidet. Dort stehen alljährlich zwar nur rund 1.000 Saisonwanderer als Hirten, Sennerinnen und Sennen im Einsatz. Die Bedeutung der Alpen reicht aber weit über den geldwerten Nutzen hinaus: Sie sind ein wichtiger Teil der Kulturlandschaft und eine touristische Attraktion der Region. Die Alpwirtschaft wird daher mit öffentlichen Geldern massiv unterstützt.

Objekt: Alpstock, Holz, Alpe Latons, 1806



Schwabekinder.

Hunderte Kinder aus den Bergregionen Vorarlbergs, Tirols, Südtirols und aus Teilen der Schweiz wanderten alljährlich im Frühjahr in die oberschwäbischen Gebiete zwischen Bodensee und Ulm. Sie verdingten sich dort bei Bauern als Hütekinder, also Viehhirten, landwirtschaftliche Helfer oder Haushaltshilfen. Diese Schwabekinder erhielten neben Kost und Logis meist einen geringen Lohn sowie neue Kleider, wenn sie im Herbst die Heimreise antraten. Zu den wenigen authentischen Zeugnissen dieser Form der Saisonwanderung gehören die Erinnerungen Regina Lamperts, die 1864 als Zehnjährige erstmals im Schwabenland Dienst tun musste. 1929 bis 1933 schrieb Lampert ihre Kindheitserinnerungen in neun Heften nieder.

Objekte:

- *Regina Lampert, Fotografie, um 1900, Zentralbibliothek Zürich, Reproduktion*
- *Erinnerungen an die Reise nach Friedrichshafen, Ausschnitt aus den Erinnerungen der Regina Lampert Heft 1, S. 16/17, Original in der Zentralbibliothek Zürich, Faksimile*

Zuwanderer aus dem Trentino.

Ab den 1880er-Jahren kamen zahlreiche Zuwanderer nach Vorarlberg, um hier zu arbeiten. Viele von ihnen stammten aus dem italienischsprachigen Trentino (damals auch Welschtirol genannt). Wurden in den Textilfabriken zunächst vor allem junge Frauen als billige Arbeitskräfte angeworben, benötigte man für große Bauprojekte wie Arlbergtunnel und Flexenstraße neben Bauarbeitern auch erfahrene Spezialisten. Aus dem Trentino stammten aber auch Wanderhandwerker wie die Scherenschleifer Richard Collini, der sich 1894 in Hard niederließ, und Damian Collini, der 1898 in Hohenems jenes Unternehmen gründete, das heute weltweit in der industriellen Oberflächenveredelung tätig ist.

Objekte:

- *Stickeremesser mit Gravur D. Collini, 1910, Leihgabe Collini GmbH*
 - *Schneitmesser zur Gewinnung von Laubheu, undatiert*
 - *Nähschere aus der Zisterzienserinnen-Abtei Mariastern-Gwiggen, undatiert*
 - *Bauarbeiter mit Bohrmaschine aus dem Fotoalbum zur Erinnerung an den Bau des Arlberg-Tunnels (Westseite), gewidmet von der Bau-Unternehmung Brüder Lapp. Fotograf unbekannt, 1884*
 - *Scherenschleifer Richard Collini mit Schleiferkarren, Foto: Rudolf Dür, um 1900, Gemeindearchiv Hard*
-



Sackgassen und neue Wege. Strukturwandel in Industrie und Gewerbe.

Vorarlberg war in der österreichischen Textilproduktion einst führend: 1954 standen zwei Drittel aller einschlägigen Maschinen hier. Ab den 1980er-Jahren erlebte das Textilland eine dramatische wirtschaftliche Umstrukturierung: Große Textilfabriken verschwanden, Tausende verloren ihren Arbeitsplatz. Doch Not macht mitunter auch erfinderisch: Andere Branchen wuchsen, findige Köpfe nützten neue Technologien für innovative Produkte, und im Holz- und Metallbereich trieben manche Betriebe das Handwerk international an die Spitze. Es gab indes auch Verlierer: Viele ungelernete Arbeitskräfte, jahrzehntelang angeworben, kehrten in ihre Herkunftsländer zurück, weil sie nicht mehr gebraucht wurden. Umgekehrt kämpfen einige erfolgreiche Unternehmen mit einem großen Mangel an Fachkräften.

Ehemalige Textilstadt.

Bis in die 1970er konnte sich Dornbirn zu Recht als Textilzentrum Österreichs bezeichnen. Hier hatten Anfang des 19. Jahrhunderts die erste mechanische Spinnerei und die erste mechanische Weberei ihren Betrieb aufgenommen. Hier standen einige der größten Textilfabriken Österreichs. Von den Ende der 1960er-Jahre im Schulheft aufgelisteten Unternehmen ist nur noch eines verblieben – die anderen stellten den Betrieb ein. Unter ihnen auch die 1834 gegründete Firma F. M. Rhomberg: Sie hatte lange erfolgreich Stoffe für Folklore- und Dirndlkleider in die europäischen Länder exportiert und sich hinsichtlich der Stoffmuster von eigenen Designern und von Musterbüchern aus der ganzen Welt inspirieren lassen.

Objekte:

- „Textilstadt Dornbirn“, Eintragung im Schulheft der 3. Klasse Volksschule, Dornbirn, 1969/70, private Leihgabe
- Kollektionsblätter aus der Textilmustersammlung der Firma Rhomberg Textil, Ende 20. Jh., Leihgabe Stadtmuseum Dornbirn

Hightech-Produkt.

Als die Textilfirma F. M. Rhomberg 1995 ihren Betrieb einstellen musste, entschloss sich ein Bregenzer Bauunternehmer gleichen Namens, die brachliegenden Gebäude für einen modernen Gewerbepark zu nutzen: Rhomberg's Fabrik. Einer der ersten Mieter war Izu1 Prototypen. Aus dem Zweimannbetrieb von 1996 wurde eine stets wachsende Firma mit 125 Beschäftigten im Jahr 2015. Mittels moderner Verfahren wie 3D-Druck, Laser-Sintern oder Stereolithografie werden Modelle und Kleinserien von Werkzeugen, Maschinenteilen oder Geräten hergestellt. Dem seit 2013 hunderttausendfach bestaunten humanoiden Roboter Roboy, der im Labor für künstliche Intelligenz der Universität Zürich entwickelt wurde, verlieh man seine Hardware-Hülle.

Objekte:

- Hand von Roboy, im 3D-Druck hergestellte Hand mit Kanälen für Sehnen und Muskeln, Polyamid, 2015
- Roboy, Humanoider Roboter aus dem Labor für künstliche Intelligenz, Universität Zürich, 2015, Izu1 Prototypen, Reproduktion



Machtkampf um den Käse.

Die seit 1908 bestehende Privatkäserei Rupp expandierte ... bis 1938 die Nationalsozialisten an die Macht kamen. Gründer Josef Rupp, der sich unter anderem als christlichsozialer Bürgermeister von Lochau politisch exponiert hatte, wurde zum Verkauf seiner Firma an die Käsereigenossenschaft Alma gezwungen. Dort hatten nationalsozialistische Funktionäre die Leitung übernommen. Nach dem Krieg kämpfte Rupp jahrelang vor Gericht um seinen Betrieb. Unterstützt von landwirtschaftlichen Verbänden, Politikern und einigen Medien deutete Alma den Wunsch nach Rückgabe zum Versuch um, den Bauern ihre Genossenschaft wegzunehmen. Schließlich entschied das Gericht zugunsten Rupps. Erst 60 Jahre später fand der Konflikt der beiden Konkurrenten ein Ende: Die Privatkäserei Rupp übernahm 2008 die finanziell angeschlagene Genossenschaft Alma.

Objekte:

Leihgaben Friedl Wolaskowitz

- *Emmentaler Schmelzkäse, Verpackung der Marke Alma, Entwurf: unbekannt, ca. 1940*
- *Schmelzkäse mit Emmentalerzusatz, Verpackung der Marke Alma, Entwurf: unbekannt, ca. 1950*
- *Alma Sahne Doppelfett, Verpackung der Marke Alma, Entwurf: unbekannt, ca. 1970*
- *Enzian Emmentaler Rupp, Entwurf: unbekannt, Rupp AG - Privatkäserei Rupp, 2015*
- *Rupp Käse Doppel Rahm, Entwurf Inge Kolbeck; Atelier für Gebrauchsgrafik D. Kolbeck + I. Ziegler, Josef Rupp Käsewerk Lochau, ca. 1965-1970*
- *Rechnungszettel mit Werbeaufdruck Rupp Käse, undatiert*

Altes Handwerk, neu formuliert.

Die Verbindung von traditionellem Handwerk und innovativem Design ist das Markenzeichen des Werkraum Bregenzerwald, in dem sich 1999 Handwerker der Region zusammenschlossen. Bei dem alle drei Jahre veranstalteten Wettbewerb Handwerk+Form werden Produkte bewertet, die die Handwerksbetriebe teils in Kooperation mit Architekten oder Designern realisiert haben. Eine Auswahl der Produkte wird im 2013 eröffneten Werkraum-Haus in Andelsbuch präsentiert, das der Schweizer Architekt Peter Zumthor entworfen hat.

Objekte:

- *Hocker, Arbeitshocker aus der Waschküche, Hersteller unbekannt, Holz, ca. 1950, Leihgabe Hubert Matt*
- *Hocker „Reiter“, Entwurf: Ueli Frischknecht, Teufen, Herstellung: Tischlerei Mohr, Josef Bär, Andelsbuch Eingereicht zum Wettbewerb Handwerk+Form 2012, Holz, 2012*



Undinge. Hidden Champions und versteckte Produkte.

„Made in Vorarlberg“ sind viele Produkte, denen man ihre Herkunft nicht ansieht. Zum Teil nehmen Konsumenten sie gar nicht als eigenes Produkt wahr, zum Teil haben sie – im wahrsten Sinne des Wortes – reine Scharnierfunktion. Oder sie sind Zwischenstufen auf dem Weg zum Endprodukt – so wie einst das Garn, das in der Vorarlberger Textilindustrie zu Stoffen verarbeitet wurde, aus denen wiederum anderswo Kleider entstanden. Heute führen einige der Unternehmen, die solche „versteckten Produkte“ herstellen, ihre Branche als Weltmarktführer an. Hidden Champions eben, die nur in Vorarlberg weltberühmt sind.

Vom Hufschmied zum Großkonzern.

1952 begann der Firmengründer mit der Herstellung von Hufstollen für Pferde. Wenig später entwickelte er ein Beschlägesystem für Möbel, das den Erfolg der Julius Blum GmbH begründete. 2015 beschäftigte der Familienbetrieb in Vorarlberg knapp 5.000 Mitarbeiter. In sieben Werken werden Scharnier-, Auszug- und Klappensysteme für Küchen- und Wohnmöbel hergestellt und in alle Welt exportiert. Die Chefentwickler des Systems „Blumotion“, dessen Teile beinahe zur Gänze im eigenen Betrieb hergestellt werden, erhielten 2013 den Europäischen Erfinderpreis. Die Technik ermöglicht das geräuschlose Schließen von Klappen, Türen und Möbelauszügen.

Objekte:

- Scharnier 110° Clip Top Blumotion, 56 Einzelteile eines Scharniers, Metall/Kunststoff, 2013
- Scharnier 110° Clip Top Blumotion, montagebereites Scharnier für Schranktür, Metall/Kunststoff, 2013

Drahtiger Weltmarktführer.

Seit der Gründung durch Guntram Metzler 1956 stellt die Firma Mevo Kleiderbügel her. Zunächst waren es Holzkleiderbügel, später wurde der Markt für Drahtkleiderbügel entdeckt, wie sie vor allem in Wäschereien zum Einsatz kommen. Heute produziert Mevo täglich 1,5 Millionen Kleiderbügel und ist mit dem unscheinbaren Produkt Weltmarktführer. Die wichtigsten Absatzländer sind Frankreich, Deutschland und Italien.

Objekt: Draht-Kleiderbügel, Firma Mevo, Schwarzenberg, Modell RH, 2013

Allgegenwärtig und doch unsichtbar.

Die Firma Alpla mit Hauptsitz in Hard wirbt damit, dass jeder Mensch auf der ganzen Welt mindestens einmal täglich einem ihrer Produkte begegnet. Das 1955 von Alwin und Helmuth Lehner gegründete Unternehmen betreibt mittlerweile 154 Produktionswerke mit 16.000 Mitarbeitern in 40 Ländern weltweit (Stand Juli 2015). Es stellt Flaschen, Tuben, Dosen und Tiegel aus Kunststoff für die bekanntesten Markenprodukte der Lebensmittel- und Kosmetikbranche her – oft direkt an dessen Produktionsstätten. Alpla entwickelt auch die passenden Maschinen, Gussformen und Werkzeuge dafür. Insider erkennen Alpla-Verpackungen an dem kleinen „a“, das darauf eingepreßt ist.



Objekte:

- *Anonyme Flaschen, Dosen und Verschlüsse, Kunststoff, Diverse Auftraggeber, 2013, Schenkung der Firma Alpla Hard*

- *Vorformen für PET-Flaschen (werden mittels Hitze und Druckluft in die gewünschte Form gebracht), Diverse Auftraggeber, 2013*

„Veredelter“ Scherenschleifer.

Der aus dem Trentino stammende Scherenschleifer Damian Collini begründete 1898 in Hohenems ein Unternehmen, das heute weltweit in der industriellen Oberflächenveredelung tätig ist. Viele Produkte des täglichen Bedarfs – wie die Rasierer der Firma Gillette – werden in Hohenems oder in anderen Niederlassungen der Collini-Gruppe beschichtet. Während des Zweiten Weltkriegs war Collini – wie zahlreiche andere Vorarlberger Firmen auch – für Rüstungsbetriebe tätig und beschäftigte auch Zwangsarbeiter. Nach 1945 wurden zunächst Kartoffelstampfer und -schäler hergestellt, ehe man mit der Besteckproduktion Bekanntheit erlangte. Heute konzentriert sich Collini ausschließlich auf die Veredelung.

Objekt:

- *Rasierer Gillette Fusion, Stufen der Beschichtung des Metallteiles, Demonstrationsobjekte, Leihgabe Collini GmbH*



Kristallin und fließend. Wasser schafft Wohlstand.

Das viele Wasser und die hohen Berge, die das Leben in dieser Region einst erschwerten, wurden mit der Zeit zu wichtigen Energie- und Einnahmequellen. Im 19. Jahrhundert siedelten sich Industriebetriebe an den Flussmündungen der Seitentäler an, um Wasser und Gefälle zum Antrieb ihrer Maschinen zu nutzen. Seit Langem dient Wasser auch der Erzeugung von elektrischem Strom, der zu einem Großteil exportiert wird. In seiner kristallinen Form, als Schnee, ist Wasser die Grundlage für den Wintersport. Mitsamt seinen Zulieferbranchen wie Seilbahnbau und Skiherstellung entwickelte sich dieser im 20. Jahrhundert zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor. Schon im 19. Jahrhundert hatten abenteuerlustige Deutsche und Engländer die alpine Landschaft als sommerliches Erholungsrevier entdeckt – sportliche Herausforderungen inklusive!

Skipioniere im Clinch.

Zwar hatte in Vorarlberg – wie in anderen Alpenländern auch – der Sommer-Fremdenverkehr weitaus früher eingesetzt. Dennoch wurde der Wintertourismus im 20. Jahrhundert zum wichtigsten Erwerbszweig höher gelegener Gemeinden und Täler. Vorarlberger Skipioniere wie Hannes Schneider, Viktor Sohm und Georg Bilgeri sorgten für die Verbreitung des aus Norwegen importierten Skilaufs. Der Bregenzer Oberst Georg Bilgeri schrieb Lehrbücher, bildete Soldaten in Kursen aus und brachte eine Skibindung auf den Markt. Die war jedoch der Erfindung eines anderen Skipioniers so ähnlich, dass sich die beiden vor Gericht trafen. Dort wurde die Bindung des Niederösterreichers Matthias Zdarsky als das Original anerkannt. Die Bilgeri-Skiausrüstung sorgte auch aus anderen Gründen für heftige Kontroversen. Georg Bilgeri, so der Vorwurf damals, nutze seine Stellung als Ausbilder der Armee, um die Produkte der familieneigenen Firma zu begünstigen.

Objekte:

- *Holzski mit Bilgeri-Bindung, Hersteller unbekannt, undatiert*
- *Der alpine Skilauf, Georg Bilgeri, München 1922*

Doppelmayr Seilbahnen.

Mit dem Bau des ersten Umlauf-Schlepplifts Österreichs in Zürs am Arlberg begann 1937 der Aufstieg der Wolfurter Firma Doppelmayr zum Seilbahnkonzern. Firmengründer Konrad Doppelmayr und sein Sohn Emil hatten bis dahin in ihrer Schmiede vor allem Mostpressen, Wasserräder, Turbinen und Maschinen erzeugt. Heute ist Doppelmayr Weltmarktführer im Seilbahnbau, beschäftigt weltweit mehr als 2.000 Mitarbeiter und erzeugt – neben unterschiedlichen Arten von Seil- und Sesselbahnen – nach wie vor Schlepplifte.

Objekte:

- *Schlepplift Zürs, erster Umlauf-Skilift Österreichs, Fotografie, 1937, Reproduktion*
- *Schlepplift-Bügel, Holz, Kunststoff, undatiert (1960er-/70er-/90er-Jahre), Leihgabe der Firma Doppelmayr*



Sommerfrische am Bodensee.

Als Vorarlberg gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur Sommerfrische-Destination wurde, waren die Nachbarn Schweiz und Tirol längst weltberühmt. Zunächst war es auch alleine der Bodensee, der beim städtischen Publikum beworben wurde. Den ersten Reiseführer für „Lindau, Bregenz und Umgebung“ verfasste der deutsche Reiseschriftsteller August Wilhelm Grube (1816–1884), der als Hauslehrer beim Fabrikanten Jenny in Hard tätig war und sich nach seiner Pensionierung in Bregenz niederließ. Zu Attraktionen wurden hier bald die beiden bekanntesten Aussichtspunkte: das Hotel am Pfänder, das ab 1927 per Seilbahn erreichbar war, und die dem heiligen Gebhard gewidmete Kapelle in der ehemaligen Burg Hohenbregenz, die dem Gebhardsberg seinen heutigen Namen gab.

Objekte:

- Postkarte „Bregenz“ mit Hafen und Postgebäude, Kolorierte Postkarte, Verlag Stengel & Co., Dresden Undatiert, ca. 1905
- „Gruß aus Bregenz“, Kolorierte Postkarte mit Ansicht der Bregenzer Bucht mit Rheintal, Pfänderspitz mit Hotel Pfänder und St. Gebhardskapelle, Verlag Louis Glaser, Leipzig, um 1895
- Panorama vom Gebhardsberg bei Bregenz, gefaltete Karte mit Bodensee-Panorama, gez. Henry Vogt, Wagner'sche Buchhandlung (Jos. Webering), 1880
- Lindau-Bregenz nebst näherer und weiterer Umgebung. Landschaftliches und Geschichtliches, August Wilhelm Grube, Verlag Johann Thomas Stettner, Lindau, 1886
- Bodensee und Arlbergbahn. Ein Wegweiser an den Ufern des Bodensees, durch Vorarlberg und im Ober Innthal bis Innsbruck nebst einem Anhang: Touren in der nordöstlichen Schweiz, Verlag der Wagner'schen Buchhandlung (J. Webering), 1885
- Bilder vom Bodensee. Fünftes Heft. Lindau, Von Friedrich Boulan, im Selbstverlag des Verfassers, 1869

Aufstieg zum Alpenland.

Exakt an jenem Tag, da in der Schweiz der weltweit beachtete Wettlauf um die Eroberung des Matterhorns tödlich endete, begann in Vorarlberg das Zeitalter des Alpinismus: Am 14. Juli 1865 erklimmte eine Seilschaft zum ersten Mal den höchsten Berg des Landes. Der 3.312 Meter hohe Piz Buin an der Grenze zur Schweiz und zu Tirol wurde bald zum „nationalen“ Symbol Vorarlbergs und – trotz seiner relativ unspektakulären Gestalt – zum alpinen Werbeträger. International erlangte er allerdings erst nach 1945 durch ein Kosmetikprodukt Bekanntheit: Der Chemiker Franz Greiter benannte die von ihm entwickelte Sonnenschutzcreme Piz Buin. Unter Bergfreunden war dagegen längst die Schesaplana beliebter. An deren Fuß stand schon 1871 die erste Schutzhütte des Alpenvereins. Sie trägt den Namen des Fabrikanten John Sholto Douglass, der auch Mitbegründer der Bludener Sektion des Deutschen Alpenvereins war.

Objekte:

- Fremdenführer Vorarlberg mit beiliegendem Gaststättenverzeichnis, Ansicht des Piz Buin auf dem Titelblatt, Landesverband für Fremdenverkehr in Vorarlberg, 1938
- Douglashütte und Lünensee, Otto von Zabuesnig, Wilh. Ludwig's Buchhandlung, Fotografie, undatiert (vor 1877), Reproduktion
- Piz Buin-Sonnenschutzcreme (himalayabewährt), Franz Greiter AG, ca. 1965, Leihgabe Troll Cosmetics GmbH Schwarzach
- Piz Buin Azul Öl mit Sonnenschutzfaktor 2, Franz Greiter AG, ca. 1965, Leihgabe Troll Cosmetics GmbH Schwarzach



Stromerzeugung.

Die 1924 gegründeten Vorarlberger Illwerke erwiesen sich, nicht zuletzt wegen langfristiger Stromlieferverträge mit deutschen Elektrizitätskonzernen, als lukrative und nachhaltige Einnahmequelle. Zwar steht der Konzern erst seit 1995 mehrheitlich im Besitz des Landes. Doch Vorarlberg profitierte schon in den Jahrzehnten davor von den Investitionen der Illwerke in die Infrastruktur des Montafon und von den Einnahmen aus dem Stromexport. Als das Lünerseewerk der Vorarlberger Illwerke 1957 in Betrieb ging, war es das leistungsstärkste Pumpspeicherwerk der Welt. Entsprechend widerstandsfähig mussten die Bestandteile sein – beispielsweise die Schrauben, die 43 Jahre lang die Verbindung zwischen Turbinen und Pumpen sicherten. Die Turbinendüsennadel, die die Strömung des Wassers auf die Turbinenschaufel steuert, hält weniger lange durch: Sie muss schon nach fünf bis acht Jahren ausgetauscht werden.

Objekte:

- Turbinendüsennadel aus dem Lünerseewerk, Stahl/Wolframcarbonit, Fa. Voith Heidenheim, ca. 2005, Leihgabe der Vorarlberger Illwerke AG
- Schraube aus dem Lünerseewerk, Stahl, Fa. Böhler Düsseldorf, 1957, Leihgabe der Vorarlberger Illwerke AG
- Querschnitt durch eine Turbine, Die Düsennadel sitzt in der äußersten Spitze der Düse, durch die das Wasser auf die Räder der Pelton-Turbine geleitet wird.
- Friedrich Wilhelm Schindler, Elektropionier und Gründer der Vorarlberger Kraftwerke, Porträtfotografie, ca. 1890, Reproduktion

Kraftwerk Ebensand.

An der Dornbirner Ach oberhalb von Dornbirn befindet sich das zweitälteste Elektrizitätswerk Vorarlbergs. Erbaut im Auftrag der Gemeinde Dornbirn, wurde es 1905 vom Betreiber des ältesten Kraftwerks des Landes erworben – den Jenny & Schindler Elektrowerken. Die wurden später in die Vorarlberger Kraftwerke – heute im Landesbesitz – umgewandelt, die heute noch Betreiber des Kraftwerks Ebensand sind. Da das Kraftwerk erst 1898 in Betrieb ging, kann die Datierung „1892“ am rechten unteren Bildrand übrigens nicht stimmen.

Objekt: Elektrizitätswerk im Ebensand, Josef Kalb (1868–1946), Öl/Pappe, 1892



Reich und Arm. Vom Umgang mit der sozialen Frage.

Über viele Jahrhunderte mussten die Menschen, die in dieser Gegend lebten, ums Überleben kämpfen. In den vergangenen 150 Jahren wurde aus der einst armen Region eines der wohlhabendsten Länder der Erde. Und doch gab und gibt es nach wie vor Menschen, für die nichts oder nur wenig vom allgemeinen Wohlstand abfällt, die in Armut leben oder armutsgefährdet sind. Wie aber stellt man in einer Ausstellung Armut dar? Was hinterlassen Menschen, die kaum etwas besitzen, der Nachwelt? Welche Objekte repräsentieren soziale Unterschiede? Und können Zahlen, Statistiken oder Grafiken den Mangel an Exponaten ersetzen? Die soziale Frage stellt sich auch hier!

Sozialreformer mit später Anerkennung.

Obwohl er nicht einmal 30 Jahre alt wurde und in einfachsten Verhältnissen lebte wie arbeitete, hinterließ der in Schopponau geborene Bauer, Dichter und Sozialreformer Franz Michael Felder (1839–1869) ein umfangreiches literarisches Werk. In seinem sozialkritischen Roman „Reich und Arm“ schilderte er die Zustände in seinem Dorf und seiner Umgebung. Der örtliche Pfarrer brachte ihn als Ketzer, Freimaurer, Sozialdemokrat und Antichrist in Verruf. Erst lange nach Felders Tod wurden seine Verdienste allgemein anerkannt. Heute gilt er als Vorkämpfer für Demokratie und soziale Reformen in seiner Heimat. Auf Felders Initiative gingen die Gründung einer bäuerlichen Genossenschaft, die Schaffung von Satzungen für den Handwerkerverein und die Einrichtung einer Volksbibliothek zurück.

Objekte:

- *Reich und Arm, Franz Michael Felder, Sämtliche Werke, Band 2, Herausgegeben von Hermann Sander, 1910, private Leihgabe*
- *Aus meinem Leben, Franz Michael Felder, Sämtliche Werke, Band 1, Herausgegeben von Hermann Sander, 1910, private Leihgabe*

Unerwünschte Sozialarbeit.

Die in wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen aufgewachsene Bregenzerin Agathe Fessler (1870–1941) gründete 1905 in Bregenz ein privates Wohnheim für Dienstmädchen und Arbeiterinnen. Mit ihrer aufgeschlossenen Sozialarbeit stieß sie immer wieder auf Widerstände der Behörden, aber auch der christlichsozialen Partei. Diese bestritt entweder die sozialen Probleme oder versuchte, sich der von Fessler geschaffenen Einrichtungen zu bemächtigen – so hielt es Agathe Fessler jedenfalls in ihrem Tagebuch fest. 1929 zog sie die Konsequenzen, verkaufte alles und zog nach Brasilien.

Objekte:

- *Tagebuch der Agathe Fessler, 1912–1928, Eintrag von 1913, Stadtarchiv Bregenz, Faksimile*
- *Porträt Agathe Fessler, Fotografie, undatiert, Stadtarchiv Bregenz, Reproduktion*



Export sozialer Probleme.

Rund 5.000 Vorarlberger verließen zwischen 1850 und 1938 die Heimat, um in Nordamerika ein besseres Leben zu suchen – nicht alle freiwillig. Manche wurden auch von ihrer Heimatgemeinde auf die Reise geschickt. So konnte man Bürger loswerden, die sonst möglicherweise im Rahmen der Armenversorgung zur Last gefallen wären. Deshalb zahlten Gemeinden Bürgern vereinzelt die Überfahrt nach Amerika – so etwa die Gemeinde Hard Johann Köhlmeier. Der Export sozialer Probleme war auch im 20. Jahrhundert beliebte Praxis, und er ist es bis heute geblieben: Fremde ohne Heimatrecht wurden in den 1930ern an die Landesgrenzen gestellt, viele Gastarbeiter bei Konjunkturerinbrüchen, etwa Mitte der 1970er und Anfang der 1980er, zurück in ihre Heimat geschickt. Heute regelt die Dublin-III-Verordnung der EU die Abschiebung von Asylwerbern an den ersten Staat der Einreise.

Objekte:

- *Bekämpfung des Bettlerunwesens und Eindämmung des Zuzuges arbeitsloser Wanderer aus Innerösterreich Rundschriften des Amtes der Vorarlberger Landesregierung vom 21. Jänner 1933, Vorarlberger Landesarchiv, Fotoreproduktion*
- *Reise-Vertrag für Johann Köhlmeier von Rorschach nach New York, J. Stöffel und Comp. Basel, 1864, Vorarlberger Landesarchiv, Fotoreproduktion*

Armut im Wohlstandsland.

Mit dem Bau der Fabriken verstärkten sich die sozialen Unterschiede: Einige Fabrikanten wurden sehr reich und ließen sich prächtige Villen erbauen, viele Arbeiter hingegen konnten nur dank landwirtschaftlicher Selbstversorgung ein erträgliches Leben führen. Für die Ärmsten sorgten Ordensleute und gemeindeeigene Armenhäuser. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden Krankenversicherungen, nach 1918 eine staatliche Sozialgesetzgebung eingeführt. Ein einigermaßen tragfähiges soziales Netz bildete sich dann ab den 1970er-Jahren aus. Der im Mai 2013 publizierte erste Vorarlberger Armutsbericht zeigt, dass es auch hier noch größere Lücken gibt – viele Alleinerziehende, kinderreiche Familien und ältere Frauen sind armutsgefährdet.

Objekte:

- *Gerichtliche Pfändungsmarken (Kuckuck), Bezirksgericht Bregenz, 2013, Reproduktion*
- *Armutsbericht 2013, Studien zu Armut und sozialer Eingliederung, Amt der Vorarlberger Landesregierung, 2013*



Gib den Löffel ab. Was einfaches Besteck erzählen kann.

Ein Museum zeigt Objekte. Weil sie schön sind, weil sie eine Geschichte haben, weil sie Handwerk repräsentieren, weil sie Veränderungen zeigen, weil sie Blickpunkte setzen können. Der Löffel ist gleichsam die künstliche Hand: Er führt die Speise zum Mund, er gibt Maß beim Kochen. Als Kinderlöffel erzählt er auf seinem Stiel kleine Geschichten, als Souvenirlöffel erinnert er an besuchte Orte. Etliche Leihgeber haben im vorarlberg museum ihren Löffel abgegeben. So erschließen sich über diese Sammlung auch unbekannte und überraschende Welten.

Produktion.

Das Hohenemser Unternehmen Collini stellte ab 1948 Bestecke her, die überwiegend im eigenen Haus designt wurden. Bisweilen arbeitete man aber auch mit namhaften Designern wie Carl Auböck zusammen. 1989 erwarb Berndorf diesen Produktionszweig. Löffel von Collini finden sich heute auf allen Vorarlberger Flohmärkten: Die Haushalte waren damit offenbar gut bestückt. Das Feldbesteck für das Österreichische Bundesheer wurde vom Designer und Produktionsleiter Gernot Peter entwickelt.

Objekte:

- Zwei Löffel aus der Produktion von Collini, undatiert, Leihgabe Gernot Peter und Collini
- Feldbesteck für das Österreichische Bundesheer, Entwurf Gernot Peter, Produktion Collini, Hohenems, 1982, Leihgabe Gernot Peter

Design.

Dank der 1961 in Thüringen geborenen Architektin und Designerin Vera Purtscher ist Hohenems wieder ein Ort des Besteckdesigns. Sie entwarf im Jahr 2000 die Besteckserie „MoonLashes“. Charakteristisch für die poetischen Löffel, die bei Berndorf gefertigt wurden, sind der lange Stiel und die – je nachdem, ob für Links- oder für Rechtshänder – nach links oder rechts geneigte Laffe. Jeder Teil des Bestecks, für das Purtscher die Porträts von Amadeo Modigliani und die Bestecke von Josef Hoffmann als Vorbilder nennt, geht bei der Produktion durch etwa 20 Hände.

Objekte:

- Löffel aus der Besteckserie MoonLashes Edition 01, Design: Vera Purtscher, VPUR, Produktion: Berndorf, Chromnickelstahlblech, 2000, Schenkung Vera Purtscher

Kult.

Kochlöffel dienen der Herstellung, Schöpflöffel der Verteilung und Suppenlöffel dem Konsum von Nahrung. Abseits ihres Gebrauchswertes können Löffel aber auch einen Kultwert haben: Sie sind Gabe oder Souvenir, spielen ihre Rolle in liturgischen Handlungen. Löffel sind Träger von Erzählungen – von Märchen für Kinder etwa – oder schlichtweg Sammelobjekte beziehungsweise Ziergegenstände. Der Knotenlöffel von Maggi erinnert an ein Kapitel Vorarlberger Industriegeschichte. Das Stammhaus der Maggi-Werke befand sich in Kemptthal in der Schweiz. Dort entwickelte Julius Maggi 1886 die ersten Fertigsuppen. 1887 wurde ein Betrieb in Bregenz



eingrichtet, um den Absatz in der zollgeschützten k. k. Monarchie anzukurbeln. Die Produktion von Maggi Bregenz wurde 1977 nach Linz verlegt.

Objekte:

- Maggi Knotenlöffel , 2013, Firma Nestlé
- Jahreslöffel vom Flohmarkt , Sammlerobjekt
- Markenlöffel Mercedes, ca. 1960er-Jahre

Vielfalt.

Der Löffel ist das älteste Essbesteck. Der schöpfenden Hand nachgebildet, transportiert er von hier nach dort. Abseits von Küche und Esstisch hat der Löffel aber auch andere Funktionen: Die Römer reinigten sich mit einem kleinen Löffelchen die Ohren, die Imkerin isoliert mit dem Umlarvlöffel die Königin aus dem Bienenvolk. Und der Drogenkonsument biegt sich fürs Heroin seinen eigenen Löffel zurecht.

Objekte:

- Sichergestelltes Heroinbesteck, Leihgabe Landeskriminalamt Bregenz, Suchtgiftabteilung
- Umlarvlöffel, Leihgabe Imkereimuseum Beschling
- Römisches Ohrlöffelchen , 2. Jh.

Kunstwerk.

Anne Marie Jehle (1937–2000) aus Feldkirch war Objekt- und Installationskünstlerin, Zeichnerin, Fotografin und Malerin. Ende der 1960er-Jahre hatte sie gute Kontakte zur internationalen Kunstszene, zur Fluxus-Bewegung und zu den Nouveaux Réalistes. Nach einem USA-Aufenthalt von 1989 bis 1993 bricht ihr künstlerisches Werk jäh ab.

Objekt: Brot der Welt, Anne Marie Jehle, Objekt, 1979/80, Sammlung vorarlberg museum

Veränderungen.

An Form, Material und Gestalt von Löffeln können wirtschaftliche, gesellschaftliche oder auch menschheitsgeschichtliche Veränderungen nachvollzogen werden: Esslöffel waren anfangs aus Holz, später produzierte man sie aus Eisen, Zinn, Kupfer oder Edelstahl. Plastiklöffel markieren den Übergang zur Wegwerfgesellschaft, der Porzellanlöffel aus dem 1975 eröffneten ersten Chinarestaurant in Vorarlberg steht für eine Veränderung in der Esskultur. Löffel aus Silber waren einst den Wohlhabenden vorbehalten, später wurden sie Töchtern oft als Bestandteil der Aussteuer oder Mitgift mit in die Ehe gegeben. Wenn heute öffentliche Institutionen oder Unternehmen einen Teil ihres Vermögens veräußern, heißt es, sie würden ihr Familiensilber verkaufen.

Objekte:

- Löffel aus Metall, Eisen, Zinn, Horn, Kupfer, Silber und Holz, Sammlung vorarlberg museum
- Plastiklöffel, Imbissstube, 2013
- Porzellanlöffel, Chinarestaurant Phönix, Hard, 2013

Zitierangabe:

Bei Verwendung der Texte bitte wie folgt zitieren:

vorarlberg museum, vorarlberg. ein making-of. Ausstellungstexte Quartier B; Bregenz 2017, Seitenangabe